

Zur ungarischen Reformationsgeschichte

von

Dr. Szlávik,

Professor der Theologie in Eperies.

I.

Die Schola Hungarica zu Wittenberg.

Die Wittenberger Hochschule war in jeder Beziehung für die Entwicklung des ungarischen Protestantismus von größter Bedeutung, denn weit über tausend Jünglinge und gereifte Männer, welche ihrem Vaterlande als eifrige Apostel der evangelischen Lehre gedient, haben hier ihre Vor- und Ausbildung erhalten, sind von hier aus in ihrer Wirksamkeit angeregt und kräftig unterstützt worden. Sie haben die deutsch-evangelische Lehrmethode in unseren ungarischen Schulen verbreitet, und die wissenschaftlichen Kenntnisse, welche sie in Wittenberg sich erworben haben, sind der ungarischen Litteratur (besonders in theologisch-kirchlicher Hinsicht) ein reicher Segen geworden. So lebhaft war damals der wissenschaftliche Verkehr zwischen Ungarn und Wittenberg, daß nicht wenige schon im Amte stehende Männer Reisen nach Wittenberg unternahmen, um mit den Reformatoren in persönliche Berührung zu kommen ¹.

1) Ein Verzeichnis der ungarischen Studierenden an der Universität Wittenberg vom Jahre 1522 bis zum Anfange unseres Jahrhunderts gab Bartholomaeides heraus unter dem langatmigen Titel: *Memoriae hungarorum, qui in alma condam universitate vite-*

Im Jahre 1522 finden wir unter dem Rektorat Nikolaus Amsdorf's die ersten ungarischen Studierenden an der Wittenberger Hochschule immatrikuliert. Georg Baumhaeckel aus Neusohl und Martin Cyriaki aus Leutschau; 1523 schon drei Jünglinge aus Siebenbürgen. Von da an bis zu Melanchthon's Tode (1560) studierten nicht weniger als 442 Ungarn an der Universität Wittenberg. Nach Melanchthons Tode wurde sie nicht mehr so stark besucht, da der Gegensatz zwischen Calvinismus und Luthertum, welcher je länger je mehr sich geltend machte, einen großen Teil der Studierenden Ungarns von den lutherischen Hochschulen fernhielt und sie mehr die schweizerischen und niederländischen besuchen ließ. Indes ist es eine der schönsten und lehrreichsten Aufgaben für die ungarische Reformationsgeschichte, dem Studium der ungarischen Jünglinge an der Universität Wittenberg bis zu Melanchthon's Tode Aufmerksamkeit zu schenken. Jedes Komitat und jede bedeutendere Stadt Ungarns und Siebenbürgens ist in den Matrikeln vertreten, und dieser weite Kreis ungarischer Studenten zählte — wie wir sehen werden — viele bedeutende Persönlichkeiten; viele wurden von den deutschen Reformatoren besonders hochgeschätzt, teils wegen ihrer Abkunft, denn nicht wenige unter ihnen gehörten dem höchsten Adel an, teils wegen ihrer litterarischen und kirchlichen Wirksamkeit. So finden wir von dem hohen Adel in Wittenberg: Thomas Eszterházy,

bergensi a tribus proxime concludendis seculis studia in ludis patriis coepta confirmarunt, Pesthini 1817. Ein anderes, das bis zu Melanchthon's Tode reicht, gab als einen getreuen Auszug aus den 1884 auch von mir durchgesehenen Matrikeln der Universität Wittenberg der Kirchenhistoriker Emmerich Révész heraus unter dem Titel: Magyar tanulók Wittenbergában Melanchthon haláláig 1560 (Ungarische Studierende in Wittenberg bis zu Melanchthon's Tod), in der „Magyar történelmi tár“ (Magazin für ungarische Geschichte) VI, S. 207—230, Pest 1859. — Vgl. auch die von der Ungar. wissenschaftlichen Akademie gekrönte Preisschrift von Frankl, A hazai és külföldi iskolázás a XVI. században (Vaterländisches und ausländisches Studium im 16. Jahrhundert), Budapest 1873. Speziell über das „Studium in Wittenberg“, S. 288—295. Über das Studium in Jena vgl. Haan, Jena hungarica, B. Gyulae 1858.

Georg und Franz Bánffy, später Graf Emmerich Thurzó u. a. m.

Die ungarischen Reformatoren haben fast alle hier studiert. So Andreas Batizi, Matthias Biró Dévay, Honter, Gléba, Heltai, Gálszécsi, Thuri, Melius, Kaspar Károli, Gelei, Kopácsi, Ozorai, Stöckel, Szegedi, Vizaknai u. a. m. Von den Schriftstellern des 16. Jahrhunderts finden sich in den Wittenberger Matrikeln die Namen: Bogner, Bütner, Csókás (Monedulatus), Balasius Fabricius de Szikszó, Stephan Gönczi, Leonhard Mocosini, Christian Schesäus, Sommer, Georg Szepesi, Sigismund Gyalui de Torda, der als Präceptor Ausgezeichnetes geleistet hat u. a. m. Viele haben schon in Wittenberg eine große litterarische Thätigkeit entwickelt, und evangelischen Eifer für die Reformation in Ungarn bewiesen. Mehr als hundert Ungarn ließen bereits während ihres Aufenthaltes in Wittenberg wissenschaftliche Reden und sonstige in lateinischer und griechischer Sprache abgefaßte Arbeiten drucken¹. Manche wurden sogar im Auslande als Lehrer angestellt, so Sylvester (Erdös), der Übersetzer und Herausgeber des ersten ungarischen Neuen Testaments, 1544 in Wien, Thomas Christoph Preys als angesehener Lehrer zu Goldberg und Frankfurt a. O. Die ungarischen Studierenden wurden von den Universitätslehrern, besonders von den beiden großen Reformatoren, sehr freundlich empfangen, und manchem wurden vielfache Unterstützungen gewährt, besonders so lange Melanchthon lebte. Hier ist zu betonen, daß nicht sowohl Luther als vielmehr Melanchthon es war, der, hauptsächlich wegen seiner vermittelnden Richtung und seines sanfteren Auftretens, großen Einfluß auf die ungarischen Studierenden ausübte, und sich ihre besondere Zuneigung erwarb. Auch hatte er selbst ein warmes Interesse für die Ungarn, wie er denn ihnen besonders regelmäsig an festlichen Tagen Predigten hielt². Mit mehreren seiner Schüler, z. B. mit Syl-

1) Das Verzeichnis ihrer im Auslande hauptsächlich in Wittenberg gedruckten Werke wird von Bartholomaeides a. a. O. und auch von Frankl S. 347 ff. mitgeteilt.

2) Vgl. die Erzählung der lateinischen Tischreden, ed. Bindseil

vester, den er 1537 dem ungarischen Magnaten Thomas Nádasdy, mit Gyalui de Torda, welchen er 1545 Peter Perényi empfahl, mit Dévay, Stöckel, insbesondere mit Christoph Preys („Christophorus Pannonius“) u. a. stand er in stetem Briefwechsel, ja man kann sagen, in einem innigen Freundschaftsverhältnisse¹. Aus den Briefen Melanchthons erhellt, daß er mehrere ungarische Studierende in Wittenberg unterstützt oder hochgestellten Männern zur Unterstützung warm und mit Erfolg empfohlen hat. Überhaupt sprach er als Geschichtskundiger von der ungarischen Nation mit der größten Anerkennung und inniger Teilnahme an ihrem Schicksal². Noch kurz vor seinem Tode gab er den nach dem Vaterlande zurückkehrenden Ungarn ein Empfehlungsschreiben, in welchem er die weltlichen Obrigkeiten bittet, sie zu beschützen und von Steuern und Abgaben zu befreien. Er betonte die hohen Verdienste, welche die ungarische Nation um die Verbreitung und Erhaltung des Christentums dadurch sich erworben habe, daß sie so oft gegen den Türken gekämpft³.

Wie die Angehörigen anderer Nationalitäten, so hatten auch die Ungarn in Wittenberg ihren organisierten Nationalverein. Zur Bildung dieser Körperschaft geschah im Jahre 1546 der erste Schritt, wie das aus dem „Liber bursae Witte-

III, 30 von der Abendmahlsfeier der Ungarn in Wittenberg, auch deutsch, Förstemann-Bindseil II, 300, ferner Camerarius, Vitae quatuor reformationum, ed. Mander, Berolini 1841, p. 5 und Corp. Ref. XXIV, p. 13.

1) Cf. Corp. Ref. III, 417. 692; V, 445. 460. 713; IX, 822sq. — Das innige Freundschaftsverhältnis Melanchthon's zu den ungarischen Reformatoren hat Frankl quellenmäßig dargestellt unter dem Titel: „Melanchthon és magyarországi barátai“ (Melanchthon und seine ungarischen Freunde): „Századok“ (Jahrhunderte) 1873, Heft 3. An Christoph Preyfs hat Melanchthon in den Jahren 1544—1560 48 Briefe geschrieben, die in den Bd. IV—IX des Corp. Ref. zu finden sind.

2) Vgl. Melanchthon's Rede auf König Matthias: Corp. Ref. XI, 976, besonders 983.

3) Angeführt in der Sammlung des Sinai aus dem vorigen Jahrhundert im Debrecziner ref. Archiv.

bergicae“¹ erhellt. Eine ständige Organisation erhielt die Körperschaft allerdings erst 1555, in welchem Jahre ihre Statuten durch den Rektor der Universität bestätigt wurden. Durch diese werden die Mitglieder zu religiösem und sittlichem Ernst, zu Gebet, fleißigem und tugendhaftem Leben und zur Vermeidung aller Sünde aufgefordert. Ein Punkt der Statuten verlangt sogar, daß sie ernste, lange ungarische Kleidung anlegen sollen. Wer diesen Statuten zuwider handelte, wurde erst einmal „ermahnt“, im Wiederholungsfalle aber „aus dem Vereine ausgestoßen“.

Die Mitglieder erwählten jährlich einen Senior, der die Oberaufsicht führte, Streitigkeiten schlichtete und ihre Versammlungen leitete, in denen teils geschäftliche, hauptsächlich aber kirchlich-wissenschaftliche Dinge behandelt wurden. In den „Liber bursae“ hatten alle eigenhändig ihre Namen eingetragen. Auch eine besondere Vereinskasse besaß die Körperschaft, und jedes ihrer Mitglieder hatte, je nach Vermögen, seinen Beitrag zu derselben zu zahlen. Aus Ungarn selbst kamen dieser Kasse häufig Geldunterstützungen zu, teils von Gemeinden, Obrigkeiten und Magnaten, teils von solchen Pfarrern oder Lehrern, die selbst zuvor in Wittenberg studiert hatten; solcher Beispiele finden wir mehrere in dem „Liber bursae“ angeführt. Aus der gemeinschaftlichen Kasse erhielten arme und kranke oder heimkehrende ungarische Studierende Unterstützungen, und wurden mit diesen Geldern gemeinschaftliche Auslagen, für Ehrengeschenke an Professoren oder für Festlichkeiten aus Anlaß einer Promotion gedeckt. Sogar eine Bibliothek fehlte nicht, und diese ist der erste Anfang der heutigen, auch an Manuskripten höchst wertvollen „bibliotheca hungarica“ an der Universität Halle-Wittenberg gewesen. Nur ein kleiner Teil der Ungarn studierte in Wittenberg auf eigene Kosten, die meisten sind von den Magnaten Réwai, Alaghy, Petrovics, Perényi, Drágfy, Nádasdy, später von Bocskay, Bethlen, Rákóczy, Lórantfy u. a., oder von grö-

1) Original im Archiv des ref. Kollegium zu Debreczin.

fseren Städten nach dem Auslande entsendet worden. Aus den hierzu bewilligten Mitteln bildeten sich später die ungarischen Stiftungen, welche man bis auf den heutigen Tag fast auf jeder deutschen Universität, besonders an der theologischen Fakultät Halle-Wittenberg finden kann. Die Archive der ungarischen Städte Bartfeld, Eperies, Kaschau, Krennitz, Leutschau, Karpfen, Prefsburg, Schemnitz, Debresin, Hermannstadt, Kronstadt u. a. enthalten noch zahlreiche Dankschreiben der ungarischen Studierenden aus Wittenberg für empfangene Unterstützungen nebst Berichten über ihre Verwendung.

II.

Leonhard Stöckel.

Man nennt mit Recht Leonhard Stöckel den „Praeceptor Hungariae“, denn mit seinem Namen ist der Aufschwung der ungarisch-evangelischen Schulen aufs engste verknüpft. Geradezu alles verdankt diesem Manne die Schule zu Bartfeld, welche durch ihn einer der wichtigsten Stützpunkte der Reformation in Ungarn wurde ¹⁾. Bartfeld war im 16. Jahrhundert eine der größten Städte Ober-Ungarns, sein Handel, besonders mit dem benachbarten Polen, blühte, und die älteren Gebäude, welche, im gotischen und Renaissance-Stil gehalten, noch heute eine Zierde der Stadt sind, zeigen, daß diese Stadt am Ausgange des Mittelalters bedeutende Summen für Kulturzwecke verwenden konnte. Sein besonderes Augenmerk richtete der Rat der Stadt auf die Hebung der Schulen, und berief — nachdem hier schon in den zwanziger Jahren Esaias Lang das Evangelium verkündet hatte — zu dem Ende 1532 in

1) Vgl. Frankl, Vaterländisches und ausländisches Studium im 16. Jahrhundert, S. 67 ff.

Stöckel einen Lehrer, der wie wenige geeignet war, sie zu hohem Ansehen zu bringen.

Der fromme und gelehrte Stöckel war ein Bartfelder Kind; sein Vater war ein angesehenener Bürger und Mitglied des Rates dieser Stadt und hatte zur Ausbildung seines Sohnes viel gethan. In Kaschau genofs er den Unterricht des berühmten Engländers Leonhard Kox. 1530/31 finden wir Stöckel mit den beiden eifrigen Verkündigern des Evangeliums Gálszecszy und Sylvester in Wittenberg. Durch seine ausgezeichneten Talente, seinen unermüdlichen Fleifs und sein sanftes friedliebendes Gemüt überragte er alle seine Landsleute und zog die Aufmerksamkeit seiner Lehrer in dem Grade auf sich, dafs er allmählich in ein Freundesverhältnis zu ihnen trat. Mit Luther, Melanchthon, Major und Agrikola stand er, als er längst nach Ungarn zurückgekehrt war, in Briefwechsel ¹.

Besonders erfreute sich Stöckel der Sympathie Melanchthons, auf dessen Empfehlung hin er, ohne Wittenberg verlassen zu müssen, der Erzieher mehrerer Magnaten, und auch der Kinder eines deutschen Fürsten ward ².

1) Scultetus, Hypomnema etc. fol. 18. Damit übereinstimmend Klein, Nachrichten u. s. w. I, 367: „Im Jahre 1538 und 1539 wechselten Luther und Melanchthon fleifsig Briefe mit dem Stadtmagistrat zu Bartfeld, welche noch bis dato (1789) auf dem Rathause aufbewahrt werden. In diesen Briefen wird besonders dieses ihres Stadtkindes ... Person gerühmt.“ Ebenso erwähnt einen Brief Luther's vom Jahre 1539 an die Gemeinde zu Bartfeld Ribini, Memorabilia etc. I, 39, und Stöckel in der Vorrede zu der im Jahre 1596 zu Bartfeld gedruckten Postille. Vgl. auch S. 295. Leider sind diese Briefe bis auf den einen von Agrikola aus dem Archive verloren gegangen. Ein Brief Melanchthon's vom Jahre 1555 den 20. August ist im evangelischen Archiv zu Budapest aufgefunden worden, in welchem er der Stadt Bartfeld Salomon Scherer zur Unterstützung empfiehlt. Derselbe ist vom Archivar Doleschall in Luthardt's „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft“, Jahrg. 1885, zuerst mitgeteilt. Drei Briefe Melanchthon's an Stöckel stehen Corp. Ref. III, 1068 und V, 445. 459.

2) Werner, ein Freund Stöckel's erwähnt 1539 in seinem Briefe an Révai, dafs Melanchthon Stöckel so lieb gewonnen, „ut in ejus

Sieben bis acht Jahre blieb er in Wittenberg und bereitete sich in ernstesten wissenschaftlichen Arbeiten sowie durch den Verkehr mit den Reformatoren fürs Lehramt vor. 1537 soll er dann auf Luthers Empfehlung in Eisleben Lehrer gewesen sein¹. 1538 erhielt er von seiner Vaterstadt Bartfeld einen Ruf als Lehrer und konnte nun seinem Lieblingswunsche gemäß mit seinem Wissen dem Vaterlande, insbesondere der guten Sache der Reformation in Ungarn dienen.

Im Jahre 1539 kam Stöckel in Bartfeld an. Sein erstes war, die ihm anvertraute Schule neu zu organisieren, um sie auf die Höhe einer deutschen Hochschule („das ungarische Wittenberg“) zu erheben, wobei er ganz nach Luthers und Melancthons Anweisungen zu Werke ging. Er arbeitete zunächst eine neue Schulordnung² aus, die seine ausgezeichnete ja demagogische Fähigkeit erkennen läßt, dabei übrigens ein treuer Ausdruck der beiden Richtungen ist, welche im 16. Jahrhundert die geistige Bewegung auch des Ungarlandes beherrschten, des Protestantismus und Humanismus: Warme Freunde und eifrige Anhänger dem Protestantismus zu erziehen und zugleich das klassische Studium zu heben war das Ziel, welches Stöckel mit seinen „Leges“ sich gesteckt hatte. Die Schule war in drei Abteilungen eingeteilt; in der untersten wurde Lesen, Schreiben und die Elemente der evangelischen Glaubenslehre, in der mittleren die lateinische Sprache, insbesondere Terentius, in

disciplinam Principis sui filios ei tradendum duxerit“. Hier muß entweder der Kurfürst oder der Herzog von Württemberg gemeint sein. Vgl. Frankl a. a. O.

1) Klein, Leonh. Stöckelius communis Ungariae Praeceptor, Rintelli 1770. Da aber nach C. J. Gerhardt: „Die höheren Schulen in Eisleben 1525—1600“, in den „Symbolae Islebienses“ p. 26—27 der in Ungarn Verfolgung und Gefangenschaft erduldeten Österreicher Kordatus als unmittelbarer Nachfolger Agrikolas der Schule zu Eisleben 1537—1540 vorstand, so halte ich Klein's Nachricht für eine Verwechslung und für völlig unzutreffend.

2) „Leges scholae bartphensis“ aus dem Handexemplar Stöckel's vom Jahre 1540, herausg. von Klein, Nachrichten u. s. w. I, S. 332—341.

der oberen lateinische und griechische Grammatik, die Klassiker, Rhetorik, Mathematik und Philosophie zum Gegenstande des Unterrichtes gemacht. Schriftliche Arbeiten, Deklamationen und Disputationen wurden häufig vorgenommen. Die Lehr- und Verkehrssprache war nach damaliger Art und Weise ausschließlich die lateinische. Stöckel erzog die Jugend in Gottesfurcht und gewöhnte sie an tägliches Beten; jeden Morgen vor Beginn des Unterrichtes wurde gebetet und ein Kapitel aus der heiligen Schrift verlesen. An den Sonn- und Feiertagen mußten die Schüler der Anstalt regelmäsig zum Gottesdienste, auch zum Tische des Herrn gehen.

Stöckel vernachlässigte auch die ungarische Sprache nicht, er wollte dem Leben und nicht der Schule seine Schüler erziehen. Er verlangte z. B., daß seine Schüler ihre Briefe zunächst ungarisch, und erst dann lateinisch schreiben sollten.

Schon in den ersten Monaten drang der Ruf des neuen Lehrers durch ganz Ober-Ungarn. Aus fernen Gegenden kamen Jünglinge nach Bartfeld, um Stöckels Unterricht zu genießen, unter ihnen nicht wenige aus dem hohen Adel, z. B. Michael Perényi, Enkel des reformatorisch gesinnten mächtigen Magnaten Kaspar Serédi; die drei Söhne des Palatins und Thurázer Obergespanns Franz Révai¹: Michael,

1) Ihr Briefwechsel bezog sich nicht nur auf die Söhne des Palatins, sondern besprach neben anderen Privatangelegenheiten besonders die Lage des Protestantismus in Ungarn, welche beide gleich angelegentlich beschäftigte. Révai teilte ihm die Briefe mit, die er in Angelegenheiten der Abendmahlslehre von Luther empfing, und munterte ihn auf, seine Fähigkeiten auch auf litterarischem Wege, insbesondere durch Übersetzungen ausländischer Werke zu bekunden. Das erfahren wir aus den Briefen Stöckel's an Révai vom 30. Juni 1543 und 2. Februar 1544. Vgl. Frankl a. a. O. Luther's Briefe an Révai, den einen bei Scultetus und Walch (Luther's Werke XXI, 1293) mitgeteilten (Wittenberg den 4. August 1539), und den im Codex Rehdig. in Dresden aufgefundenen (den 1. Oktober 1538) ausgenommen, wo Luther näheren Aufschluß giebt über die Abendmahlslehre, besitzen wir nicht mehr. Im ersten wird Révai vor dem Zwinglianismus gewarnt: „ne corruas in hunc errorem, quod

Johann und Lorenz. Aus den Briefen der letztgenannten können wir uns von dem Eindruck überzeugen, den die Lehrmethode und der gelehrte Umgang Stöckels auf die Entwicklung des Charakters und der Fähigkeiten der Jünglinge ausgeübt hat. Auch Johann Perényi, der Bruder des obengenannten und Sohn des eifrigen protestantischen Palatins Franz Perényi, hat mit seinem Hauslehrer, dem bedeutenden Pädagogen Balasius Fabricius de Szikszó etwas später vier Jahre hindurch bei Stöckel studiert¹. Im Jahre 1559 schickte sogar der Erlauer Bischof Anton Verantius seinen Enkel Hieronymus Domitius zu Stöckel in die Schule².

Die Angehörigen der höheren Stände jener Zeit hat fast allein Stöckel zu Staatsmännern vorgebildet, und wie er auch hier planmäÙsig verfuhr, das zeigen uns seine Briefe. Besonders pflegte er die Gefühle der Vaterlandsliebe, dabei war jedoch seine Erziehungsmethode fern von aller Einseitigkeit und wohl geeignet, in seinen Schülern dieselbe Liebe und Hochachtung für die Wissenschaften zu wecken, die ihn selbst beseelte.

Seine Thätigkeit beschränkte sich übrigens nicht nur auf die Schule, sondern auch zur Kräftigung und Organisation des Protestantismus in seiner Vaterstadt und deren Umgebung hat er mit seinem bedeutenden Einflusse nicht wenig beigetragen. Als im Jahre 1546 die fünf königlichen Freistädte Bartfeld, Eperies, Kaschau, Leutschau und Zeben ihre Bevollmächtigten mit der Abfassung eines gemeinschaftlichen

solum panem et vinum in Sacramento, et non corpus et sanguinem Christi, esse credas“. Im andern wird erwähnt: „Jacobus a Zeghedino a T. M. huc missus, ut hic disceret, ut asserit, veram theologiam“, insbesondere: „quid sit sciendum de sacramento altaris in tanta seculi huius perversitate“. Betitelt: „Epistola D. Lutheri de sacramento scripta.“

1) Frankl, Vaterländisches und ausländisches Studium der Söhne des Vizepalatins Franz Révai vom Jahre 1538—1555, Budapest 1873 (in ungarischer Sprache), wo die Briefe dieser jungen Magnaten über Stöckel und Stöckel's 20 Briefe an Révai aus dem Familienarchiv zu Sklabinya mitgeteilt sind.

2) Erwähnt bei Schmitth, *Episcopi Agrienses* III, 86—90.

Bekennnisses auf der Synode zu Eperies betrauten, wurde der Entwurf Stöckels angenommen, und diese „Confessio christianae doctrinae quinque liberarum civitatum in Hungaria superiore“ oder „Confessio pentapolitana“ ist bis auf den heutigen Tag in Gebrauch und Ansehen geblieben. Dieselbe Bekenntnisschrift (1549 in Kaschau in lateinischer, ungarischer und deutscher Sprache gedruckt), ein kurzer Auszug der Augsburgerischen Confession, wurde Ferdinand I. (1560 auch dem Erzbischof Verantius) überreicht, und von jenem 1549 bestätigt¹.

Je höher indes Stöckels Ansehen stieg, je weiter sein Ruhm sich verbreitete, um so mehr erweiterte sich auch der Kreis seiner Neider und Widersacher; nachdem er schon mancherlei Anfeindungen erfahren hatte, beschuldigte man ihn, den Reorganisator der Bartfelder Schule, der unverantwortlichsten Vernachlässigung derselben, und dies in so gehässiger Weise, daß er sich genötigt sah, 1556 Amt und Stadt zu verlassen. Bald stellte sich heraus, was man an ihm verloren; der Rat der Stadt Bartfeld bat ihn durch Briefe und Gesandte, seine amtlichen Funktionen wieder zu übernehmen, und als ein treuer Sohn seiner Vaterstadt kehrte er unter Ablehnung eines Rufes nach Breslau und eines anderen nach Kaschau von Käsmark in seinen früheren Wirkungskreis zurück. Doch nicht lange mehr sollte er der ungetheilten Anerkennung seines segensreichen Wirkens sich zu erfreuen haben. Als er am Osterfeste 1560 den Chor leitete, welcher „Salve dies festus“ sang, kamen heftige Schmerzen über ihn, und schon nach acht Wochen verschied er, in demselben Jahre, wie sein geliebter Lehrer und Freund Melanchthon. Nur wenige Tage vor seinem Tode brachten ihm ungarische Studenten aus Wittenberg einen Brief Melanchthon's; er las ihn unter Thränen, denn kurz vorher hatte er die Nachricht von dem Tode Melanchthon's erhalten: „Bald“, rief er aus, „werde ich meinem

1) Schröckh, Kirchengeschichte seit der Reformation II, 735 versetzt die Abfassung der Confession ohne Grund in das Jahr 1540 und Lampe-Ember a. a. O. in das Jahr 1530.

teuersten Lehrer folgen und ihm in der Ewigkeit Antwort geben auf diesen Brief ¹⁾“. Ihm folgte im Amte Thomas Faber, ein Neusohler, der ebenfalls in Wittenberg studiert hatte.

Der Name Stöckels ward nicht nur in Ungarn, sondern auch im Auslande mit Hochachtung genannt, seine Schule zu den bedeutendsten Europas gezählt.

1) Klein a. a. O.